

Jane Martin

Hören Sie mal

(Talking With)

Deutsch von NINA ADLER

F 610

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Hören Sie mal (F 610)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Hören Sie mal

13 Frauenmonologe

FÜNFZEHN MINUTEN	3
RODEO	6
LAMPEN	8
GLASMURMELN	12
DRACHEN	15
FLICKENSUSE	18
SCHLANGENBESCHWÖRER	21
POMMES FRITES	24
SACKGASSE	26
STOCKWERFER	28
SPUREN	31
SHASTA RUE	33
VORSPRECHEN	36

Die Reihenfolge der Szenen kann geändert werden.

FÜNFZEHN MINUTEN

(Fifteen Minutes)

Eine Theatergarderobe. Ein Tisch mit dem Make-Up für die Abendvorstellung und ein Stuhl. Über Lautsprecher hört man die Durchsage des Inspizienten, dass die Vorstellung in 15 Minuten beginnt. Die Schauspielerin tritt eilig ein und geht zum Tisch. Sie trägt einen Kimono über einem Unterrock. Während des Monologs vervollkommen sie ihr Make-Up und zieht sich für das zu spielende Stück an. Sie betrachtet sich in einem imaginären Spiegel und sieht auf diese Weise direkt ins Publikum. Sie redet mit einem unsichtbaren Garderobenpartner.

SCHAUSPIELERIN Jedenfalls benutzte er, dieser Regisseur, wahrhaftig einen Summer. Bzzz. Echt. Er saß mit seiner Yankee-Baseballmütze auf dem Kopf da und drückte nach jeder Pointe so lange auf den Summer, wie seiner Meinung nach gelacht werden würde. Pointe. Bzzzzzz. Damit wollte er uns abgewöhnen in die Lacher reinzureden. Kannst du dir so was vorstellen? Echt! Oh, und glaube mir, er hat es uns abgewöhnt. Es ist Premiere, und kein Mensch lacht — aber wir warten auf den Summer! Ein Zwei-Stunden-Stück dauerte glatte drei, weil wir Pausen für Lacher ließen, die niemals kamen. An diesem Abend bin ich um sieben Jahre gealtert. Regisseure! Voriges Jahr habe ich mit dieser unnahbaren, mürrischen, schweigsamen Frau aus Ost-Deutschland die Yvette in „Mutter Courage“ probiert. Sie saß während der Proben stundenlang unbeweglich auf ihrem Klappstuhl und hatte auch noch die Augen zu. Keine einzige Reaktion. Ich kam mir echt vor wie in einem Hörspiel. Jedenfalls, nach einer Woche lädt sie mich zu einem Bier ein und schlägt mir vor, mit ihr zu schlafen, damit wir uns auf das Stück einstimmen können. Ich sage ihr, wenn sie sich auf das Stück einstimmen will, soll sie doch mit dem Autor schlafen. Sie sagt: „Aber meine Liebe, Bert ist seit dreißig Jahren tot.“ Darauf ich: „Na, dann sind Sie doch wie füreinander geschaffen.“ Die erste Durchsage war schon, oder? Sooooo, wir spielen also heute Abend wirklich. Klar spielen wir. Weißt du, es hat echt etwas Geheimnisvolles. Ich meine, dass sie schon da draußen sitzen, nicht? Bonbons lutschen. Einen Blick in ihren Taschenspiegel werfen. Wer sind die? Weiß man's? Was erwarten sie? Weiß man's? Wir spielen. Sie sehen zu. Wir hören auf. Sie klatschen. Sie gehen nach Hause. Wir gehen nach Hause. Was ist gewesen? Weiß man's? Ich möchte bloß wissen, wie zum Teufel die es fertigbringen, in einer Stadt wie dieser ohne ein einziges anständiges chinesisches Restaurant zu leben. O.k., o.k. o.k., o.k. ... noch eine Viertelstunde bis zur Vorstellung, also. Ich bereite mich auf einen Abend „zerstörerischer Selbstentblößung“ vor und draußen lesen die Leute das Programm mit meiner Kurzbiographie um zu erfahren, dass ich ein halber Stier bin, Julliard-Absolventin, verheiratet, ein Kind — persönliche Informationen, verstehst du? Eine Art Kennenlernen. Weißt du, was ich gerne wissen möchte ... Augen genug, für das Haus hier? Prima ... Was ich gerne wissen möchte, ist, wer die sind. Wär doch nur fair, oder? Was ich mir wünschte ... außer besserem Licht in dieser Garderobe ... was ich mir wünschte, wäre, dass man mir jeden Abend ein Programm mit den Kurzbiographien der Zuschauer brächte, dann würden wir wenigstens unter gleichen Bedingungen antreten ... Wusstest du übrigens, dass ich echt debil

bin? ... Wo sie leben, das letzte Stück, das sie gesehen haben, Lieblingsfarben, sexuelle Vorlieben, die letzte Beziehung, die sie sich vermurkst haben, verstehst du — nur die elementarsten Grundzüge. Dann gäbe es eine Gemeinsamkeit, stimmt's? Ich mach ein bisschen in zerstörerischer Selbstentblößung, die machen ein bisschen in zerstörerischer Selbstentblößung und hinterher treffen wir uns vielleicht auf einen Drink, denn dann ... O.k., das wär's, mehr ist nicht drin ... dann gäbe es einen Austausch, einen echten Austausch statt diesem einseitigen Blödsinn, diesem Ich-steh-im Rampenlicht-und-ihr-sitzt-im-Dunkeln-Quatsch, der mich ehrlich allmählich mürbe macht. Mich. Moira, Halb-Stier aus Julliard mit zwei Broadway-Erfolgen, einem Kind und einem unaufgeführten Horrorfilm, in dem mich die steinernen Greifen auf den Türmen von Notre Dame verschlingen.

Die Stimme des Inspizienten sagt über Lautsprecher an, dass die Vorstellung in fünf Minuten beginnt.

Gut, noch fünf Minuten. Gut.

Sie beginnt sich anzuziehen.

Ich meine, ich habe nichts gegen die Leute, diese Menschen, die dafür bezahlt haben — einige würden sagen, zu viel dafür bezahlt haben — sich einen Abend lang zu ... *(Sie hält einen Moment, gebannt von einer Erinnerung, inne.)* unterhalten! Mensch! Hast du dich je als das gesehen — das, was du bist — eine Unterhaltung? Ich mag mich ja als alles Mögliche sehen, aber ganz bestimmt nicht als ... Weißt du, was ich gerne täte ... irgendwann mal gleich nach meinem Auftritt? Nach vorne, an die Rampe gehen *(tut es)* und sagen: „Entschuldigung. Entschuldigung, könnten wir bitte für einen Augenblick Licht im Zuschauerraum haben?“

Es wird hell.

O.k., danke schön! Und dann möchte ich mir sie gerne ansehen, die Leute, die ernstlich denken, dass ich eine Unterhaltung bin ... Hallo, wie geht's? Ich würde sie mir einfach nur ansehen, weißt du — sie in mich aufnehmen ...

Sie tut es. Eine ziemlich lange Pause

Und dann würde ich sagen ... weißt du, es wäre ja schon jetzt besser ... ich meine, besser, weil ich ihre Gesichter gesehen hätte. Ich würde ihnen sagen, dass die ganze Reiserei hierher ziemlich strapaziös war, die verfluchten Flugzeuge, Flughäfen, Flughafenkost. Nicht umsonst nennen sie sich Terminals. Und dann würde ich ihnen sagen, dass ich mich ein bisschen schwächlich fühle ... irgendwie daneben ... und dass für mich eine persönliche Beziehung zu Ende gegangen ist. Ich meine nicht für die Rolle — das heißt, für die Rolle auch, aber ... Sie haben das doch alle auch schon durchgemacht, nicht wahr? Das Ende einer komplizierten Beziehung. Sie kennen das, die Selbstzweifel und alles ... das Gefühl, dass man nicht liebenswert ist, dass man debil ist, so debil, dass einen niemand lieben kann ... dass man ... ich weiß auch nicht ... in einer echten Selbstvertrauenskrise steckt ... ist das der richtige Ausdruck? Dass es schwer ist, Theater zu spielen ... schwer, für Leute, die man

gar nicht kennt — noch nie gesehen hat — Unterhaltung zu sein. Deshalb wollte ich Sie heute Abend einfach sehen, o.k.? Einfach nur einen Augenblick lang sehen. Das war alles ... o.k.?

Der Inspizient ruft zum ersten Auftritt. Sie bleibt noch einen Moment stehen, geht dann zum Schminktisch. Das Licht im Zuschauerraum geht langsam aus.

Soooo. He, o.k.! Fertig zum Rock and Roll, stimmt's? Fertig für das Spiel im Dunkeln. Für wen auch immer und was auch immer wer auch immer darunter versteht. Hee, so ist's der Brauch, so hat's zu sein. Das ist ein Gesetz. Außerdem, hee, hör zu, ich bin nicht debil — ich bin außerordentlich selbstbewusst. Und ich zerstöre mich vor Selbstentblößung. Frag nicht, was das soll, es stand in der Zeitung! Ich bin die Unterhaltung, und wenn ich den Mund öffne, hat es mucksmäuschenstill zu sein! Und Gnade ihnen Gott, wenn sie die Witze nicht verstehen!

Sie sieht noch einmal in den Spiegel.

Und der Witz, hee, der Witz bin ich!

Sie verliert sich noch einmal für einen Moment in Gedanken, starrt vor sich hin — nur für einen Moment.

Andererseits aber bin ich die im Licht.

RODEO

(Rodeo)

Eine junge Frau, Ende Zwanzig, sitzt, mit einem Pferdegeschirr beschäftigt, da. Neben ihr steht eine Dose Lone-Star-Bier. Sie trägt alte, verwaschene Jeans, Stiefel und ein Arbeitshemd, dessen lange Ärmel sie aufgekremgelt hat. Wenn es hell wird, hört man die letzte Strophe eines Tanya-Tucker-Songs oder eine andere Western-Country-Sängerin.

BIG EIGHT *(beginnt erst zu sprechen, nachdem das Lied zu Ende ist)* Die jubeln das Rodeo einfach weg. Rodeo, das war mal was. Das hab ich geliebt. Is' wahr. Einmal haben Daddy und seine Kumpels mit so'm Wildpferd bei uns rumgealbert und da hat's den ollen Rotnas-Cinch abgeworfen. Und mein Daddy hat gejohlt und gegröht, er hätt'n neunjähriges kleines Mädchen, nämlich mich, und die könnt ihm verdammt nochmal vormachen, wie man mit so einem Pferd fertig wird. Und dann hat er mich oben auf den Gaul gesetzt, mir die Zügel in die Hand und'n Kuss auf die Stirn gedrückt und gesagt: „Denk bloß an eins, mein Honeylove, wenn du runterfällst, brauchste erst gar nich' mehr nach Hause kommen.“ Naja, da bin ich eben oben geblieben. Acht Sekunden muss man auf so'nem Wildpferd oben bleiben, sonst gilt der Ritt nicht. Von dem Tag an hat mich mein Daddy Big Eight genannt. Große Acht. Und verflixt noch mal, einen anderen Namen brauche ich nicht. Big Eight. Früher war das Rodeo nur für die Cowboys da. Is' wahr. Irgendwo auf'm freien Feld haben die Leute ihre Laster und ihre Wagen im Kreis aufgestellt, sich auf die Motorhauben gesetzt und dann ist es losgegangen. Einer von den Rancharbeitern greift sich'n jungen, starken Ochsen bei den Hörnern und zwingt ihn in die Knie und alle schrein seinen Namen und schwenken die Hüte. Und dann reiten wir auf irgend so'm bockenden Vieh, fangen'n paar Kälber mit dem Lasso ein, werden von'm Stier abgeschmissen und hinterher sind wir in eine Kneipe und haben uns gegenseitig die Hucke damit voll gelogen, wie gut wir waren. Früher war das wie'n Familienunternehmen. Wooly Billy Tilson und Tammy Lee haben allein fünf Kinder, die mitgemacht haben. Drei Jungens und zwei Mädchen und Wooly und Tammy. In ganz Oklahoma war nich' das kleinste Rodeo, ohne dass einer von den Tilsons dabei war. Die älteste Tochter hieß überall bloß 'Titten'. 'Titten Tilson'. Hab noch nie so'n Fettkloß von'em Mädchen gesehen, das so gut reiten kann. Sie sagt, sie fällt nur runter, wenn die Schwerkraft sie erwischt. Die Cowboys haben erzählt, wenn die auf'm Bauch landet, kann man zwei junge Bäume in die Abdrücke pflanzen. Ha! Titten Tilson! Früher hatten die Leute, die zum Rodeo kamen, selber Pferde zu Hause. Bauern, Viehzüchter und so. Herrgott, die kannten, was sie zu sehen kriegten. Die konnten zwischen'em guten und 'nem schlechten Ritt unterscheiden und zwischen dem, was schwer is' und dem, was nich'. Du hast dir die Knochen gebrochen oder den ganzen Tag Staub gefressen, aber wenigstens haben die anerkannt, was du leistest. Jetzt ist das Rodeo aufgekauft. Von all den Coca Cola, Pepsi Cola, Scheiß-Marlboro-Zigaretten — du weißt schon, wen ich meine. Die! Mieten sich'n paar Schwuchteln in New York, setzen sie auf'n ausgestopften Gaul vor'n Foto

von'em Säulenkaktus und lassen sie den Mist rauchen. Als wär' Tabak zum Rauchen da! Zum Kauen is' er, Honey! Hätte Gott einen voll Rauch haben wollen, hätt er einen angesteckt. Verflucht, geht mir das auf'n Geist!

Jetzt wird das Rodeo von einem in Bankierskluft geleitet. Hat'n Ring am kleinen Finger und 'ne Digitaluhr, Honey. Erzählte uns, wir brauchten einen Wie-heit-es-noch-mal — Choriographus oder so — einen Korinthenkacker, der früher mal beim Scheiß-Holiday-on-Ice gewesen is'. Und wir sollen als Mickeymaus oder Pluto oder so'm Quatsch verkleidet rumreiten. Mir wollt er erzählen, ich müsse meinen Hintern in'em Tutu wie Scheiß-Minniemaus durch's Fassrennen zerren. Juhu, Honey! Die sind so verdreht, dass sie wahrscheinlich auch noch alles, was sie auf der Straße überfahren, auffressen.

Hör mal, die haben doch wahrhaftig die Clowns in Astronautenanzüge gesteckt! Is' wirklich wahr! Weißte doch selber, wozu die Clowns im Rodeo da sind. Du fällst von irgendwas runter, landest auf'm Boden, da läuft der Clown vor den Stier, damit der dich nich' zertrampelt. Aber unser Nadelstreifen steckt sie in Astronautenanzüge und lässt sie über's Mikrophon Witze erzählen. Das erste Pferd, das sie in ihren Star-Wars-Kostümen zu sehen gekriegt hat, is' durchgegangen. Und das Pferd, das am besten von allen in der Bahn bocken konnte, Piss N'Vinigar hat es geheißten, das wirft ein' einzigen Blick auf die Clowns, hat'en Herzschlag und ist tot. Un' der Cowboy, der drauf saß, den hat's zerquetscht. Zwölfhundert Pfund Pferd fällt um. Plumps und aus.

Vio con dios. Un' das Publikum hat's noch komischer gefunden als die Astro-Clowns. Ich schwör dir, es dauert nich' mehr lang' und die schnallen den Ponys Schlittschuhe unter. Zuschauer kommen jetzt massenweise. Bauern und Viehzüchter natürlich nich'. Überhaupt keiner mehr, den ich kenne. Aber Horden von Diskobräuten und Scheidungsanwälten — Modejeans und Leuchtfarben-Stetsons. Und alle mit französischem Parfum. Oh ja, jetzt stinkt es nach Geld. 's Kabelfernsehen is' auch dabei, und hee, weißte was?

Normalerweise kannst du beim Rodeo gar nich' verhindern, dass Staub aufwirbelt — aber der hat scheint's die Fernsehkamera eingenebelt, und da ha'm sie uns doch vor 'ner Weile gesagt wir müssen jetzt auf so'm neuen Mist reiten, der Astro-Dreck heißt. Garantiert staubfrei. Künstlicher Scheißdreck, Honey — Gnade uns Gott.

Neulich hat Nadelstreifen mich reingerufen und gesagt: „Lurlene ...“ — „Moment mal“, hab ich gesagt, „Wer is' Lurlene? Ich werde hier in der Gegend nur Big Eight genannt.“ — „Gut, Big Eight“, sagt er, „mein Name is' Wallace.“ — „Das is' aber mal 'ne echte Überraschung für mich“, sag ich, „denn hier in der Gegend werden Sie nur Trottelkopp genannt.“ Da hat der doch gelacht wie verrückt und auf seinen schweren Schreibtisch geklatscht! Und dann hat er gesagt, ich passe nich' mehr für's Rodeo. Sie suchen was anders, 'n andern Typ, mehr wie'n Revuegirl, vielleicht wie die Cowgirls in Dallas oder so. Sagt, reiten und Kälber mit'm Lasso fangen wär aus der Mode. Und quasselt endlos weiter von Festumzügen und Kostümen und Tanz-chor-eog-raphie; wär ich'n Kerl, ich hätt ihm glatt auf die Schuhe gepisst. Sagt, er gibt mir aber'n lebenslänglichen Ausweis, mit dem kann ich jederzeit in sein Rodeo rein, wann immer ich will. Rodeo, das war mal so, dass Leute zum Spaß für Leute, die reiten konnten, geritten sind. Das machte einen stolz auf das, was man kann. Rodeo hat für niemand Geld bedeutet. Geld hatte überhaupt nichts damit zu tun. Früher sind sieben Tilsons beim Rodeo mitgeritten. Aber keiner von ihnen wollt sich als Donald Duck verkleiden, also ham sie aufgehört. So sieht denen ihr Gesetz der Schwerkraft aus.

Es gibt in diesem Land eine ganze Horde von Arschlöchern, die rumschnüffeln, bis sie wo was finden, was einem Spaß macht, und dann kaufen sie den Spaß und fangen an, ihn dir zu verkaufen. Sie denken, wenn du's gern genug hast, dann bezahlste auch dafür. Pass bloß auf, Honey! Die wollen sich aus allem, was dir lieb ist, ihren Profit rausschneiden. Und auf einmal verkleiden die dich als Minnie-Maus. Verkaufen dir dein Rodeo. Machen sich aus deinem Spaß ihr Scheiß-Holiday-on-Ice. Hörst du, was ich dir sage? Für die bist du nichts wie Ware, Sweetie. Nichts wie Ware bist du für die.

Blackout

LAMPEN

(Lamps)

Ein Raum voller Lampen. Stehlampen, Tischlampen, es müssen mindestens ein Dutzend sein, darunter einige alte. Eine fünfundsechzigjährige, ordentlich gekleidete Frau steht zwischen ihnen. Die Bühne ist nur von den Lampen, die alle brennen, beleuchtet.

LILA Je älter ich werde, um so mehr zieht es mich zum Licht. Zu allem, was leuchtet. Licht und Schatten faszinieren mich. Vielleicht handelt es sich um eine Art primitives Feuersyndrom, vermutlich ist es aber nur die Angst vor der Dunkelheit. Ich habe diesen Speicher gemietet und die Lampen aufgestellt und verbringe jetzt die meisten Abende hier. Das ist exzentrisch und kindisch, nicht wahr? Ich ziehe allerdings vor, es für eine Art Spielerei zu halten. Die Stunden verfliegen nur so. Es ist eine enorme Energiequelle für mich. Und dann natürlich die Wärme nicht zu vergessen.

Sie bewegt sich durch den Raum.

Ich hoffe, ich bringe Sie nicht in Verlegenheit. Darf ich es Ihnen zeigen? Es macht ein solches Vergnügen, sich ganz absichtslos umherzubewegen, die Hand auszustrecken, sie zwischen diesen Wärmebädern hin und her gleiten zu lassen. Jede Lampe strahlt ihre eigene Art von Hitze aus. Unverwechselbar. Und dazwischen — und solcher „Dazwischen“ gibt es viele — empfängt man, fühlt man die unterschiedlichen Wärmegrade zur selben Zeit. Eine winzige Bewegung —, schon ändert sich das Zusammenspiel. Und dann, wenn man alle Möglichkeiten auskostet hat, dann kann man sie noch verändern, nicht wahr? Scheint Ihnen das ziemlich verrückt? Ich habe ein ganz klein wenig Angst, dass es Sie langweilen könnte ... hieran teilzuhaben ... es ist so schwer, die Begeisterung anderer zu teilen, finden Sie nicht auch? Interessieren Sie sich für Licht? Weckt es etwas in Ihnen? Nachtflüge. Modeschmuck auf Samt. Nasses Neon. Vereiste Bäume vor Straßenlaternen. Vermutlich sind das die sentimentalen Bilder meiner Generation. Darf ich Ihnen etwas zeigen? Es dauert nicht lang.

Sie knipst einige Lampen aus.

So. Und sich jetzt hindurchbewegen.

Sie geht zwischen den Lampen ein Muster ab.

Jetzt so.

Sie bewegt sich wieder, diesmal mit einem Handspiegel in jeder Hand.

Und sehen Sie jetzt.

Sie knipst zwei oder drei Lampen aus und eine andere an.

Ich kann den Unterschied fühlen. Tatsächlich. Sehr angenehm. Ist das nun die personifizierte Senilität? Sehen Sie.

Sie kauert sich auf den Boden und blickt auf.

Wenn ich die Lichter über mir sehe, muss ich lachen. Warum nur?

Sie steht auf.

Wahrscheinlich hegen Sie längst den Verdacht, dass sie auch eine Geschichte haben. Natürlich. Einige sind noch von der Farm in Catsfall. Catsfall, das ist in Iowa. Manche stammen aus der Familie und von Freunden. Und von meinem Sohn.

Sie berührt eine Lampe.

Mein Mann. Ach, Unsinn, mit allen ist etwas Persönliches verbunden, aber ich werde Sie nicht damit langweilen. Für mich sind Erinnerungen wie Schatten von Erlebnissen. Und sehen Sie, die da werfen Schatten und sind Erinnerungen zugleich.

Sie setzt sich auf einen Schaukelstuhl, der ein wenig an der Seite steht.

Ich war immer schon gespannt darauf, wie die späteren Jahre, das Alter, wohl sein, sich anfühlen würden. Sie auch, nicht wahr? Ist es eine Reduzierung? Eine Einengung? Da ist so vieles, das man offensichtlich nicht mehr tun kann. So viele Menschen, die einem früher den Mittelpunkt des Lebens bedeutet haben, sind gegangen oder leben irgendwo weit weg. Man kann so viel seltener — nützlich sein. Als mein Großvater sehr hoch in den Jahren war, nannte er sich immer „unnützlich und ausrangiert“. Man hat zwangsläufig weniger Menschen. Als ich darüber nachzudenken begann, schien es mir nur vernünftig zu sein, meine Gefühle mehr auf Gegenstände zu lenken, mein Verhältnis zu ihnen zu intensivieren, so dass ich ... so dass ich nicht ganz ohne Vertrautes wäre.

Sie steht auf und knipst während des Folgenden alle Lampen bis auf die eine neben dem Stuhl aus.

Ich habe eine Schwester, Amelia. Sie lebt in einer Art Ruhestandsparadies, ein künstlicher Ort bei Albuquerque, New Mexiko. Ihr Mann war Lungenspezialist und sie hat Geld. Sie ist von Catsfall dorthin gezogen und nun erzählt sie mir dauernd, dass sie wer weiß wie beschäftigt ist, vor lauter Betriebsamkeit. Sie behauptet, Unmengen von Freunden zu haben, stellen Sie sich das vor. Kein Mensch dort hat sie gekannt, ehe sie sechzig war. Also lebt sie in einer Art Amnesie, mit Unmengen von Freunden, doch ohne jede Erinnerung — und röstet sich in der Sonne, wie eine Disko-Gans. Unbegreiflich für mich. Vor ein paar Jahren hat sie mich hier besucht. Sie saß dort, genau da, wo Sie jetzt sitzen und gab sich ebenfalls dieser seltsamen Mischung aus Schatten, Hitze und Erinnerung hin. Ich zeigte ihr zum Beispiel, wie außerordentlich das Licht auf Händen spielt. Entzückend. Nun, nach einem sehr langen Schweigen, einem eigentlich sehr reizvollen Schweigen, stand sie auf und sagte: „Lila, du bist komplett verrückt.“ Und dann flog sie heim, zu einem Bridge-Turnier.

Sie steht hinter der einen noch brennenden Lampe.

Ich habe herausgefunden, dass das Licht um so beglückender wird, je mehr man es zurücknimmt. Dann, wenn nur noch ein einziger Strahl übrig ist, wächst die Qual aus Entzücken und Verheißung, während man auf den Augenblick wartet, da es verlischt. Es ist so wunder-wunderschön. Es verwirrt und begeistert mich. Dieses Licht. Dieses Leuchten. Es ist mein Freund, mein Beistand, meine Stütze geworden. Die Wärme. Die Faszination des Wartens. Und dann natürlich — endlich ...

Sie beugt sich über die Lampe, die sie für einige Sekunden anstrahlt, dann knipst sie sie aus.

Dunkelheit

GLASMURMELN

(Clear Glass Marbles)

Eine junge Frau steht auf der Bühne. Sie hält eine Kristallschüssel, in der sich neunzig Glasmurmeln befinden.

LAURIE An dem Tag, an dem meine Mutter erfuhr, sie werde sterben, bat sie mich, ihr diese Glasmurmeln zu kaufen. Dad und ich hatten nicht einmal gewusst, dass sie krank war, aber das war nichts Ungewöhnliches. Wenn immer man meine Mutter fragte, ob sie krank sei, schmiss sie einem irgendetwas an den Kopf, Sesambrötchen, das Feuilleton oder eine Handvoll Haarnadeln. Sie pflegte zu sagen: „Ihr dürft einen beeinflussbaren Menschen nicht derart beeinflussen.“ Jedenfalls kaufte ich ihr die Murmeln, sie zählte neunzig ab und tat sie in diese alte Kristallschüssel, die einmal Großtante Helenes gesamten Nachlass dargestellt hatte. Der Arzt gab ihr offenbar noch drei Monate und sie hielt große Stück auf Ärzte. Sie sagte, sie hätte sich immer auf sie verlassen, weil sie, verglichen mit dem, was wir sonst so haben, dem Alten Testament noch am nächsten kämen. „Für die fröhlich beflissenen Jüngelchen gebe ich allerdings keinen Cent“, sagte sie, „ich will einen guten, von strengen Falten zerfurchten Arzt.“ Ein Zahnarzt unter fünfzig hätte ihr nicht einmal die Zähne säubern dürfen. Sie zählte also neunzig Murmeln ab und tat sie in die Schüssel auf ihrem Nachttisch. Dann ging sie aus und legte zwölfhundert Dollar in Nachthemden an. Sie sagte: „In meiner Familie ist man nur dann sterbenskrank, wenn man im Bett liegt, und da hinein, meine Lieben, begeben sich mich jetzt.“ Und tat es auch. Oh, wir haben es nicht widerspruchslos hingenommen. Dad sagte, es sei ausgeschlossen, sie sei nicht sterbenskrank, aber die Ärzte überzeugten ihn. Ich sagte, dass es mir ein wenig vorsintflutlich schiene, wie sie da oben aufgebahrt läge, aber sie sagte, sie wolle weder von dem, was sie liebe — uns — noch von dem, über das sie nachzudenken habe, abgelenkt werden ... Und sie sagte auch, draußen gäbe es ja nichts weiter als Drugstores, Supermärkte und chemische Reinigungen und die seien ihrer unter den gegebenen Umständen nicht würdig. Ich fragte sie, was sie denn da oben zu tun vorhabe, und sie antwortete, Französisch zu lernen, mit uns zu plaudern, ganz allgemein nachzudenken und vielleicht ein paar Freunde anzurufen. Französisch zu lernen! Sie sagte, sie habe sich vor Jahren geschworen, dass sie noch zweisprachig werden wolle, ehe sie sterbe. Dad und ich, wir weinten viel, sie überhaupt nicht. Mit ihm zu weinen, war ein Vergnügen. Von da an hatten die Ärzte sie zu besuchen, weil sie, wie sie es ausdrückte, mit einem Hausbesuch angekommen sei und mit einem Hausbesuch abzugehen gedenke. Und jeden Tag hatte sie von morgens bis abends eine dieser Murmeln in der Hand. Warum? Sie sagte, der Tag werde dadurch länger. Mutter hatte ihr eigenes Schlafzimmer. Das war schon immer so gewesen, solange ich zurückdenken kann. Sie hatte meinen Vater den „Drescher“ genannt. Dad konnte gewaltige Alpträume haben und dabei hatte er offenbar einmal, zu Beginn ihrer Ehe, so um sich geschlagen, dass er ihr die Nase brach. Damit war der Fall erledigt. Getrennte Betten. Eigentlich war ihr Zimmer ziemlich karg. Holzboden, ein altes Messingbett, eine Eichenkommode, ein Nachttisch und — fragen Sie mich nicht warum — ein Hutständer. Keine Bilder an den Wänden. Sie verstand nie, wie sich Leute tagein tagaus dasselbe

ansehen konnten. Sie sagte, das müsse ja einfach die Phantasie beschneiden. Nach dem Dinner setzten wir uns meist zu ihr und unterhielten uns über „Probleme“. Sie sagte, für Klatsch oder Gespräche übers Essen sei sie schon zu weit entfernt. Dann gingen wir alle zu Bett und nach einem Weilchen, wenn ich gerade am Einschlafen war, hörte ich das ...

Sie lässt eine Murmel fallen und über den Bühnenboden rollen.

Jeden Abend. Nach dem vierten oder fünften Tag sah ich eine Murmel auf dem Boden liegen und wollte sie aufheben, aber sie sagte: „Lass das!“ Sie sagte es sehr scharf. Ich fragte wieso? Sie sagte, sie sei dabei „zu lernen, sie loszulassen.“

Von jetzt an lässt die Schauspielerin hin und wieder eine Murmel über den Boden rollen.

Oh, sie langweilte sich nie. Es gab vieles, das sie haben wollte. Sie schrieb uns eine ganze Liste von Kinderbüchern aus ihrer Kindheit auf und wir besorgten alle, die wir finden konnten, aus der Leihbücherei. Sie sagte, das wären noch immer die einzigen guten Bücher, die sie je gelesen habe.

Sie schickte — ich weiß nicht — sechzig oder siebzig Leuten Briefchen, später haben sie uns erzählt, dass es feierliche, kleine Abschiedsgrüße waren, von denen jeder an irgendetwas Gemeinsames erinnerte. Nichts Besonderes, Kleinigkeiten. Aber das Seltsame war, dass sie jedem ein Rezept beigefügt hatte. Jedem einzelnen der Briefchen ein Rezept.

Wir holten die große Keksbüchse mit den Schnappschüssen hervor, die wir irgendwie nie in ein Album geklebt hatten. Sie kramte gerne darin herum. Sie erklärte meinem Vater die Formulare der Krankenversicherung und wie sie unsere Bankkonten geführt hatte. Wir sahen ihren Schmuck durch. Sie schrieb die Namen des Dachdeckers, des Installateurs und der Airconditioning-Leute auf. Sie nannte das „einen Schlusstrich ziehen“. „Das ist gut“, pflegte sie zu sagen, „ich ziehe einen Schlusstrich.“

Sie hatte sich den Fernseher in ihr Zimmer hinaufbringen lassen und sie nahm mich beiseite um mir zu sagen, es sei durchaus möglich, dass sie in einem gewissen Stadium nicht mehr wisse, was sie sähe, aber ich müsse ihr versprechen keinen anderen Kanal als P.B.S. einzuschalten.

Später, als es anfang, schlimm zu werden, sagte sie Dad und mir, sie wolle uns nun nicht mehr so oft um sich haben. „Ich fürchte“, sagte sie, „ich werde das alles mehr oder weniger alleine durchstehen müssen.“ Sie sagte, sie sei froh und wir hoffentlich auch, weil alles so gefügt sei, dass man gegen Ende nicht mehr ganz so an den Menschen, die man geliebt habe, hänge.

Es lohnt sich nicht, bei der nun folgenden Periode zu verweilen, sie war einfach ... schlimm. Sie müssen wissen, dass sie vom Anfang bis zum Ende niemals zugegeben hat Schmerzen zu haben. Niemals. Sie nannte sie „Schüttelfrost“.

Als Letztes bat sie um das Foto eines Labradorhundes, den sie und Dad am Anfang ihrer Ehe besessen hatten und das immer unten in der Diele hing. Er war, wie sie sagte, ein grässlicher Köter gewesen. „Solange man jung ist“, sagte sie, „glaubt man noch, dass sich ein Hund perfekt abrichten lässt.“

Mittwoch vor vierzehn Tagen, der Morgen graute, ich war im Bett, da hörte ich dies ...

Sie schüttet den Rest der Murmeln auf den Boden. Sie spricht erst weiter, wenn sie nicht mehr rollen.

Dad und ich liefen zu ihr hinein. Der Nachttisch war umgekippt. Sie war gegangen. Tot. Als der Notarzt kam, fand er dies.

Sie öffnet die Hand und zeigt eine Murmel.

Die übrigen waren rausgefallen, als der Nachttisch umkippte, aber diese eine hielt sie noch in der Hand.

Ich behalte sie.

Ich behalte sie den ganzen Tag in der Hand.

Das macht den Tag länger.

Blackout

DRACHEN

(Dragons)

Eine junge Frau, im neunten Monat schwanger, liegt auf einer Krankenhausbahre und wartet darauf, ins Entbindungszimmer gerollt zu werden.

MARTI Liebe Heilige Margarete, Schutzpatronin der Gebärenden, mach, dass ich am Leben bleibe, mach, dass mein Kind am Leben bleibt, und Schluss jetzt mit den Wehen, heilige Margarete, ja? Ich habe längst begriffen, wie es geht, verstehst du? Au. Au. Himmel, bestimmt sehe ich aus wie eine ersoffene Ratte. Ich hab immer gedacht, sie müssten einem nach solchen dreiundzwanzig Stunden einen Kaiserschnitt oder einen Friseur verpassen. Au. Heilige Margarete? Mach, dass Doktor Gussler nicht aufjault oder ohnmächtig wird oder sich übergibt oder so was, wenn er das Baby sieht. Ich meine, er hat schon lange keine Frau mehr von einem Drachen entbunden und ist dem bestimmt nicht gewachsen. „Sie müssen abtreiben, meine liebe Dame. Man muss in solchen Fällen auch an den Mann denken, an seinen ganzen Lebensstil. Ein anormales Kind wird Ihrer Psyche schaden und Ihnen Ihre Dinnerparties verderben.“ Schleimscheißer!

Eine Wehe setzt ein.

Au, Au! Das hatten wir doch gerade erst. Oh Mensch! Heilige Margarete, schick Wally aus der Cafeteria zurück, ja?

Atmet flach

Oh, au. Es rutscht. Es rutscht. Heiliger Himmel.

Atmet einmal tief durch

He, Baby, hast du auch die neun klassischen Merkmale? Hirschhörner, Kamelkopf, Dämonenaugen, Schlangenhals, Muschelbauch, Karpfenschuppen, Adlerkrallen, Tigerpranken, Kuhohren? Warte nur, bis Doktor Gussler deine Zehen zählen will, hm? Werden vor dir die Eulen kreischen und die Pferde scheuen? Bestimmt, wetten dass?

(Ruft laut) Wally?!

Kleine Pause

Mein Körper gehört mir, hat Jane Fonda gesagt.

Eine Wehe, sie beginnt mitzuarbeiten, lacht dann auf.

Au. Au. Falscher Alarm. Warum sind Ärzte bloß so überempfindlich gegen das Ungewöhnliche geworden, hm? Weil sie verzweifelt nach Ordnung suchen, sagt Wally. Warum Sie, Gussler, Sie? Wo bleibt die Magie? Nicht mal sich von Kopf bis Fuß mit Krokodil-doo-doo einschmieren und um mich herumtanzen oder so was will er. Ach. Ach.

Eine Wehe setzt ein.

Au. Au. Wally, du Schuft, ich weiß genau, dass du in der Cafeteria hockst.

Atmet flach

Kurz. Kürzer. Rückenschmerz!

Pause

Das Shiveley Vorstadtkrankenhaus zur Unbefleckten Empfängnis. Es ist nicht ohne einen gewissen Reiz für mich mitten in einem katholischen Krankenhaus einen Drachen zu gebären. Sehen Sie, Gussler, ich weiß ja, Sie haben gesagt, dass ich ein Baby kriege, das nicht in Ordnung, nicht normal ist. Aber, entbinden Sie mich erst mal, mit dem übrigen werde ich schon selber fertig. Lassen Sie mich bloß in Frieden, ja? Normales Baby! Was denken Sie denn, wo alle Drachen geblieben sind, hm, Gussler? Der Heilige Georg hat sie bestimmt mit seiner Lanze erstochen, weil sie nicht normal waren.

Starke Wehe

Au! Einzelkampf! Au! Grell orange, zweihundert Meter lang, Flügel, die die Sonne verdunkeln, flackernde Nüstern, Strahlen, vom eigenen Feuer gespeist. Bauern brüllen, Zugbrücken werden hochgerissen, Heilige schreien ihre Gebete auf den Marktplätzen aus, Schwestern erzählen sich bei der Kaffeemaschine Witze, verdammt noch mal, ist das eine lange Wehe, und ich hier, unbewaffnet, Vegetarierin, ja, schon gut, ich werde damit fertig. Es ist die Frucht meines Leibes, Gussler.

Sie liegt schwer atmend da.

Oh Junge, Junge. Lieber Gott, mach, dass ich das Kind liebe, denn alle Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Mach, dass ich mit meinem Mann in Eintracht und Vertrauen lebe. Lass uns Liebesnarren sein. Ich bete darum, dass mein Leben, dieses mein einziges Leben, nicht normal verlaufen möge. Amen. Ach, und alles vergebender, gütiger Jesus, ich hätte Doktor Gussler gern auf einer Platte, gut durchgebraten und mit Salzkartoffeln als Beilage, ja?

Kleine Pause

He, Heilige Margarete? Als ich Wally von den Tests erzählte und alles über die Missbildung und so, und dass ich es trotzdem haben will, da hat er nur meinen Arm berührt und gesagt — „Sicher.“ Mehr hat er nicht gesagt. Und dann hat er gelächelt. Das schönste, ungezwungenste, herzlichste, wunderbarste, beseligendste Lächeln. Dieser Wally. In meinen Augen ist er in Ordnung.

Eine Wehe

Oh meine Hannah, berste auf deinen nachtdunklen Flügeln aus meinem Bauch, beseele die neue Quelle mit deinem scharlachroten Atem ... Au, au, au ...

Sie atmet hechelnd, während es dunkel wird.

FLICKENSUSE

(Scraps)

Das Licht fällt auf eine Frau in einem grell rot, blau, grün und gelben Patchworkkostüm mit einer Rundummaske, deren Augen aus Knöpfen, deren Zähne aus Perlen und deren Haare aus Wolle sind. Es ist das Patchworkmädchen aus Oz. Sie ist mit einem Handstaubsauger bei der Arbeit. Sie stellt den Staubsauger ab und sieht ins Publikum.

PATCHWORKMÄDCHEN Ich verbringe immer mehr Zeit in Oz. Seit ich fünfunddreißig geworden bin. Seit Mary auf der Highschool ist. Das hier ist Flickensuse. Ich habe es bei einer Schneiderin machen lassen. Es ist nicht das einzige, das ich habe. Ich habe Ozma und Dorothy und Glinda, die gute Hexe. Inzwischen habe ich sogar angefangen in diesem Zeug auszugehen. Zur Rocky-Horror-Schau um Mitternacht oder zu den St. Patricks-Day-Paraden. Eines Abends bin ich in eine Schwulenbar gegangen und brauchte nicht mal Eintritt zu bezahlen. Immer als Flickensuse. Da sieht man mein Gesicht nicht. Jack weiß nicht mal, dass ich die Bücher besitze. Und dass ich so etwas mache, weiß er erst recht nicht. Kennen Sie das Patchworkmädchen? Doktor Pipt, der betrügerische Zauberer hat es aus einer Patchworkdecke gemacht und mit dem „Puder des Lebens“ bestreut, weil er eine Magd brauchte. Aber keiner ahnte, dass Ojo ein Bündchen Klugheit in den Kopf des Patchworkmädchens gestopft hat. Zu viel, als dass es als Magd zufrieden hätte sein können. Also machte es sich mit Ojo und mit der durchsichtigen Glaskatze mit dem Rubinherzen und dem rosa Hirn und mit dem Lebenden Grammophon auf die Reise nach Smaragdstadt. Die anderen nannten es Flickensuse und manchmal Lumpenmarie. Ich wünschte, ich wäre klug. Oh, ich weiß, wie man Nagellöcher mit Zahnpasta überdeckt oder wie man Blumen mit Haarfestiger besprüht, damit sie länger halten, aber ich habe noch nie einen Job gehabt, weil ich nichts kann. Ich meine, nichts, für das man bezahlt wird. Außerdem fällt es mir nicht leicht, etwas Neues zu lernen. Ich erstarre einfach, oder so ... Gott, wie habe ich als Kind die Oz-Bücher geliebt. Kennen Sie die Länder? Die Schmatzeriche kennen Sie natürlich. Die Schmatzeriche kennt jeder. Und die Zwinkerer, bei denen alles gelb ist. Jack Kürbiskopf, der Blechmann, die Vogelscheuche, alle haben sie dort ihre Schlösser. Gillikenland, Quadlingland. Ich finde mich an jedem dieser Orte besser zurecht als in Downtown Cleveland. Wenn Jack weggeht, sitze ich oft einfach da und sehe aus dem Fenster und dann ziehe ich die Vorhänge zu und verbringe den Tag in Oz. Ich kann meinen ganzen Hauskram erledigen und trotzdem dort sein. Jack versteht nicht, warum ich die Küche mit gelbem Linoleum ausgelegt habe. In Oz stirbt man nicht. Ganz gleich, was einem passiert. Ozma bewacht einen mit ihrem Zauberbild und man wird immer gerettet. Dabei gibt es ganz übles Gesindel dort. Der alte Mombi, der Zwergenkönig, die Strolcher. Sie denken, ich bin krank, nicht wahr? Am liebsten würden Sie mich zur Gruppentherapie oder zu Selbsterfahrungsseminaren oder in eine Abendschule schicken, in der man sich auf ein Jurastudium vorbereiten kann. Gott, habe ich die Schule gehasst! Wie kann irgendein Mensch gerne hingehen? Zum Teufel, man kann sein ganzes Leben verbringen, ohne je subtrahieren zu müssen. Ist Ihnen schon mal